Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1863)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 18. Samstag den 2. Mai **1863.**

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr
10 Cts. die Petitzeile, bei Wiederholung 7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Der neue Vorschlag zur Lösung der römischen Frage.

(Schluß.)

Zu der Verpflichtung, die den Papst mit innerer moralischer Nothwendigkeit bindet, kommen noch zwei andere äußere Rücksichten hinzu; die eine entspringt aus dem Eide, den er im Angesichte der Kirche geschworen; die andere aus dem ausdrücklichen Wunsche des sämmtlichen Episkopats im Namen seines Klerus und der Völker. Der Papst schwur bei Besteigung seines Thrones, die Besitzungen, die ihm anvertraut würden, ganz und unverändert zu erhalten, und sie unverletzt seinem Nachfolger zu übermachen. Er kann diesen Eid nicht brechen, wie er es thun würde, wenn er sich zu irgend einem Akte verleiten ließe, der das Gegentheil enthalten würde. Selbst das Beispiel Pius VI. benimmt dieser Beweisführung nichts von ihrer Kraft, weil bei jenem Faktum, nicht wie bei gegenwärtigem, irgend ein moralisches Prinzip sich geltend machte, sondern weil er nur augenblicklich in Kriegszeiten offenbarer Gewalt gewichen ist. Nebstdem gab er nach, um den größten und reichsten Theil des Staates zu retten, und nicht um einen winzigen und nicht zu behauptenden Theil seines Besitzthums zu erhalten, wie es bei vorliegendem Uebereinkommen der Fall wäre; ja selbst dieser Besitz wäre nur illusorisch. Und doch wurde jenes Faktum Pius VI. selbst als unvorsichtige Schwäche getadelt, und es ist wirklich wunderbar, wie Leute, die kein Bedenken tragen, viele Handlungen der heiligsten Päpste zu tadeln, und vor unseren eigenen Augen die heldenmüthige Standhaftigkeit des regierenden Papstes, Verblendung und Hartnäckigkeit zu nennen wagen, immer noch jenes Faktum Pius VI. als Norm der Ehrlichkeit und Klugheit anrufen. Uebrigens konnte Pius VI., nicht ohne Wahrscheinlichkeit, voraussetzen, daß die Kirche, die ihm dieses Unterpfand anvertraut hatte, zufrieden sein werde, wenn er bei seinen bedrängten Umständen auf diese Weise darüber verfüge, während Pius IX. von dem entgegengesetzten Willen der Kirche des bestimmtesten überzeugt ist.

Und hier bietet sich von selbst die Gelegenheit dar, von der zweiten äußeren Verpflichtung zu sprechen, die den Papst in dieser Sache bindet.

Kaum sind wenige Monate verflossen, daß eine sehr zahlreiche Versammlung von Bischöfen, durch Weisheit und Tugend gleich ausgezeichnet, aus allen Theilen der Welt sich in der ewigen Stadt eingefunden hat. Nebst dem Beweggrunde, aus dem sie eingeladen worden, der feierlichen Heiligsprechung der 40 japanesischen Martyrer beizuwohnen, kamen sie in der Absicht, den gemeinschaftlichen Vater in den gegenwärtigen Bedrängnissen zu trösten, und nach Erforschung der Gesinnungen Roms und Kenntnißnahme von denjenigen der verschiedenen Theile der Welt, aus denen sie herkamen, den Papst durch ihren Rath in der zu ergreifenden Schlußnahme zu bestärken. Als sie nämlich zur gemeinschaftlichen Berathung, sagen wir zu einer Synode zusammenkamen, was war das Resultat ihrer Prüfung und wechselseitigen Mittheilungen? Ein feierlicher Erlaß im Namen ihres Klerus und der ihrer Sorge anvertrauten Gläubigen, indem sie die Standhaftigkeit, die der Papst bis dahin in der Behauptung seiner weltlichen Herrschaft bewiesen, mit den höchsten Lobsprüchen erhoben und ihn auf's kräftigste ermunterten, unerschütterlich zu bleiben und nie etwas zu gestatten, was derselben im mindesten Abbruch thun könnte. Dieser Willensäußerung, an und für sich gewichtig, stimmten in der Folge die übrigen Bischöfe der katholischen Welt bei, wie auch die Priester und eine erstaunliche Menge aus allen Klassen der Weltlichen, so daß man heute sagen kann, es sei dieß der allgemeine Wille der ganzen Kirche. Hat man wohl die ganze Tragweite eines solchen Aktes erwogen? In ihm hat die ganze Kirche durch diejenigen, welche Christus selbst als ihre Stellvertreter und Leiter gesetzt hat, ihren Willen kund gegeben. Ist es nun möglich, daß der Papst der ganzen Kirche entgegenhandle und sich mit ihr in Widerspruch setze? Die, so das allgemeine Stimmrecht so sehr rühmen, sollten die Frechheit haben, und dieser allgemeinen Stimme der ganzen Kirche keine Rechnung tragen? Oder ist es nicht eine allgemeine Abstimmung, diese Kundgebung aller Bischöfe, deren Stimme jeder gehorchen muß, der sich nicht selbst von ihr ausschließen will.

Hier ist auch wohl zu bedenken, daß die weltliche Herrschaft des hl. Stuhls, eingesetzt als Garantie der Freiheit der Kirche, die von ihrem Haupte in alle ihre Glieder strömt, nicht ein persönliches Gut des Papstes, sondern seines Amtes ist. Es gereicht folglich auch zum Wohle der ganzen Kirche, die dem Papste dieß Pfand anvertraut hat. Daher ist auch das Urtheil und der Wille der Kirche in dieser Angelegenheit von größtem Gewichte, weil es das Urtheil und der Wille dessen ist, der

das Pfand anvertraut hat, dem also der Verwahrer, ohne eine Treulosigkeit zu begehen, nie entgegenhandeln darf?

Da sich die Sache so verhält, werden wir uns nicht weit von der Wahrheit entfernen, wenn wir sagen, daß, wenn es dem Papste früher auch erlaubt gewesen wäre, in die Beraubung eines Theils seiner Besitzungen einzuwilligen, er dieß auf keine Weise mehr thun kann, mag auch der weltliche Druck, die Drohung und Verunglimpfung noch so groß sein, nachdem die sämmtlichen Bischöfe der Kirche ihren Willen feierlich ausgesprochen haben.

Eine dritte Verpflichtung bindet den Papst in Bezug auf die Bewohner der Landestheile, auf die er, nach dem in Frage stehenden Vorschlag, verzichten sollte. Hätte er es mit einer ehrlichen und wahrhaft christlichen Regierung zu thun, welche die Sitte und Religion ihrer Unterthanen ehrt, und sie vor dem Verderbniß des Lasters zu bewahren sucht (das Endziel jeder sozialen Ordnung, welche den „Namen" einer menschlichen verdient), dann dürfte der Papst, wenn nicht die vorgenannten Gründe ihn verhinderten, in die Losreißung eines Theiles seiner Völker einwilligen. Wenn er es aber im Gegentheil mit einer Regierung zu thun hat, die ihr vorzüglichstes Interesse in die Verbreitung der Sittenlosigkeit und des Irrthums setzt, und die, allen Lastern den Zügel lassend, einzig nur die wahre Frömmigkeit und Treue verfolgt und quält, kann hier ein Fürst, der noch ein Gewissen hat, je zugeben, daß auch nur ein einziger seiner Unterthanen unter das Joch eines solchen Staates komme? Wie viel weniger kann es der Papst, der vor allen andern das ewige Heil Jener, die Gott seiner Wachsamkeit anvertraut hat, zu wahren verpflichtet ist.

Diese und ähnliche Gründe jedoch sind schon öfters dargelegt und erklärt worden; wir wollen daher einen Grund berühren, von dem bisher noch nie die Rede war. Es ist dieß der gewaltthätige unnatürliche Zustand, in den der Papst Rom und Italien versetzte, wenn er sich zur Annahme dieses Uebereinkommens verstehen würde. Das Wenige, das wir hierüber anführen, wird die Sache begreiflich genug machen. Es ist gewiß, daß jene, welche von einer Einheit Italiens träumen, Rom als Hauptstadt wollen, um so ihrem Werke die Krone aufzusetzen. Werfe man nur einen Blick auf die geographische Gestaltung der Halbinsel und man wird sogleich einsehen, daß Rom keine günstige Lage hat, den Mittelpunkt dieses Reiches zu werden. Es scheint wirklich, daß die göttliche Weisheit, welche die natürliche Ordnung der Dinge der Gnade dienstbar macht, auch hierin einen Wink ihrer künftigen Absichten geben wollte. Aber ganz etwas anderes ist, was die Vernunft und die Natur der Dinge, als das, was die Einheitler Italiens wollen und fordern. Aber diesen Einheitsstaat gründen, nicht nur ohne Rom, sondern nur wenige Meilen davon entfernt, so daß er selbes von allen Seiten umringt, ohne es angreifen zu dürfen; das wäre eine wahre Tantalusqual und ein unnatürlicher, gewaltthätiger Zustand; — hingegen Rom durch die Ausdehnung seines Gebiets, seiner zahlreichen Bevölkerung, den Glanz seines Adels, den Zudrang der Fremden aus allen Erdtheilen und mehr noch durch die Residenz des Papstes, zur Weltstadt und zum Zentrum der katholischen Einheit machen; das ist seiner Natur gemäß. Rom auf ein kleines um die Stadt herumliegendes Gebiet mit kaum so viel Bewohnern, als die Stadt Neapel besitzt, das wäre doch wirklich ebenfalls eine gewaltthätige Lage, in der es nicht lange bleiben könnte. Ein Königreich Italien, das seine Grenzen bis auf 7 Meilen von Rom vorschiebt, und das große Rom, gleichsam isolirt in Mitte eines großen Reiches, das es stetsfort zu bedrohen scheint, und das nach Belieben jeden äußern Verkehr ihm abschneiden und es aushungern könnte, das ist doch der größte Unsinn, der sich denken läßt. Wenn man ferners bedenkt, daß die Einheit Italiens, wie der Einfall in die päpstlichen Staaten das Werk der Revolution ist, wird man auch leicht einsehen, daß der Einfall in Rom die natürliche Folge davon ist.

Es ist daher die größte Thorheit, in dieser Angelegenheit Palliative und Halbheiten zu suchen. Entweder muß man das Werk der Revolution zerstören, dem Papste die geraubten Staaten zurückgeben, und Rom und Italien in ihren normalen Zustand zurückversetzen, oder aber als unvermeidliche Folge, Rom vom revolutionären Strudel verschlingen sehen.

Dieß vorausgesetzt, wie ist es möglich, daß der römische Papst in einen solchen absurden Vorschlag einwillige und sich mit Rom begnüge unter einer Klausel, die nothwendiger Weise den Verlurst desselben bedingen würde? Ein solcher Vorschlag kann wohl Betrogenen einfallen, die dessen Tragweite nicht ermessen, oder aber Betrügern, die ihn eben machen, weil sie denselben begreifen; aber ein Papst wird nie daran denken, Dank der göttlichen Vorsehung, die ihm beisteht und Rath gibt.

Endlich wolle man einen andern Gesichtspunkt nicht vergessen, nämlich die Abhängigkeit, in die der Papst gegenüber anderer Staaten gebracht würde. Denn er wäre gezwungen, eine Unterstützung in Geld entgegenzunehmen, die seine Freiheit als Priester hindern oder aber verdunkeln und ihn der Verachtung der Welt preisgeben würde. Gott schenkte in seiner Weisheit seinem Stellvertreter ein Reich, nicht so groß, um den Neid anderer Mächte zu erregen, noch so klein, daß er gezwungen wäre, anderswo die zur Ehre seiner Würde und unausweichbaren Ausgaben seines Amtes nothwendigen Mittel zu erbetteln. Bei seiner Eigenschaft als Priester bietet der Ertrag der öffentlichen Abgaben, nicht größer, ja geringer als die der meisten andern Völker, ohne im mindesten die päpstlichen Unterthanen zu beschweren, dem Papste hinreichende Mittel, seinen Hof und seine Nuntien an fremden Höfen zu unterhalten. Würde aber dieses Reich in der verlangten Weise verkleinert, so ist klar, daß dann die katholischen Mächte den Ausfall ergänzen müßten, indem jede eine bestimmte Summe Geldes an den beraub-

ten Papst zu zahlen hätte. Wer sieht aber nicht ein, daß die Unabhängigkeit des Papstes in hohem Grade gefährdet wäre, wie auch sein Ansehen bei den Völkern geschmälert würde. Wie könnte ferners der Papst frei und offen zu einer Regierung sprechen, in deren Hand es läge, ihm den Unterhalt zu entziehen? So wäre der Papst, um nicht der Sklave eines Königs zu werden, der Leibeigene aller Könige und Fürsten Europa's.

Alle diese Gründe kurz zusammengestellt sagen wir: Der Papst kann das Uebereinkommen, von dem die Rede ist, nicht annehmen, weder in Bezug auf den inneren moralischen Werth des Aktes selbst, noch in Bezug auf seine Pflichten gegen die Kirche und gegen Gott, eben so wenig in Bezug auf die peinvolle Stellung Roms und Italiens, und auf seine Pflicht als Fürst, seine Völker nicht zu verrathen, und auf den erbärmlichen Zustand, in den er gegenüber andern Fürsten und Staaten kommen müßte.

Correspondenzen und Notizen.

Die heilige Mission in Vals.

(Correspondenz aus Bünden.)

Da zu unsern Zeiten mehr als jemals die Missionen von den Religionsfeinden bekämpft, nicht selten selbst von Guten verkannt und von Seelsorgern, in deren Gemeinden sie höchst nothwendig und nützlich wären, vernachlässigt werden; so dürfte nachstehender Bericht über eine hl. Mission nicht ohne Nutzen sein, wenn er an die Oeffentlichkeit käme und deßhalb von der ‚Kirchen-Zeitung' günstig aufgenommen werden.

Vom 15. bis 23. März d. J. wurde durch die Hochw. Herren P. Maxmilian Homburger, Missionspriester vom kostbaren Blute auf Schellenberg, Fürstenthum Lichtenstein, und Sebastian Capaul, Curat in Morissen im Langnetz eine Volksmission in Vals, Kanton Graubünden abgehalten. *)

*) Beide Priester waren ehedem thätig auf dem Wallfahrtsorte Dreiähren im Elsaß, das von Missionspriestern des kostbaren Blutes besorgt wird, und der Hochwst. Bischof Eugen Lachat war damals ebenfalls Missionspriester und Oberer daselbst.

Der Hochw. Hr. Thoma, zeitweiliger Pfarrprovisor in Vals, hatte die Mission auf eigene Kosten veranstaltet, traf aber dessenungeachtet auf solchen Widerstand, daß die Vorgesetzten von Vals sich verpflichtet glaubten, an das Hochwst. bischöfliche Ordinariat in Chur zu berichten: „Die beabsichtigte Mission könne unmöglich Gutes, sicher aber viel Schlimmes der Gemeinde bringen." Das Hochwst. Ordinariat jedoch, welches wohl wußte, daß der ganze Widerstand nur ein Werk der Finsterniß sei, fühlte sich durch den Bericht des Valser Vorstandes nur noch mehr bewogen, die hl. Mission kräftig zu unterstützen, so daß dieselbe trotz aller Schwierigkeiten abgehalten werden konnte.

Der Segen nun und die Früchte, welche diese hl. Volksmission brachten, lassen sich nur im Allgemeinen andeuten, im Besondern alles anzuführen, würde die ganze ‚Kirchen-Zeitung' einnehmen.

Fünfmal im Tage wurde Gottesdienst gehalten, wobei 3 Predigten stattfanden, und fünfmal im Tage war die Kirche ganz mit Volk angefüllt, welches ungeachtet des beschwerlichen Weges, der Entfernung Vieler, des rauhen Wetters und anderer Hindernisse, die in Gebirgsgegenden, wo nur Viehzucht betrieben wird, sich einstellen, bei Tag und Nacht herbeigeströmt war. Der Eindruck, den die ergreifenden Predigten von den ewigen Wahrheiten, die Pater Capaul vortrug, und die sanften Unterrichte über die Standespflichten und das Bußsakrament, die meistens Pater Maximilian hielt, auf die Gemüther machten, übertraf alle Erwartung. Schon am ersten Tage, an dem die Beichtstühle geöffnet wurden, waren die beiden rastlosen Missionäre förmlich von Pönitenten umlagert; weder Tag noch Nacht hatten sie Ruhe; ganze Nächte standen Männer, denen sonst ein kurzer Gottesdienst zu lang war, vor dem Beichtstuhle und harrten geduldig auf den glücklichen Augenblick, wo sie vor den Füßen des Priesters die Bürde des Gewissens ablegen, sich mit Gott versöhnen und durch eine reuige Generalbeicht die süße Ruhe des Herzens wieder vollkommen erlangen konnten. Die Zerknirschung war so außerordentlich, daß die Missionäre gezwungen waren, die Beichtkinder zu ermahnen: sie möchten doch bei ihrer Anklage den Thränen Einhalt thun, um ein deutliches und vollständiges Sündenbekenntniß ablegen zu können; und dieses nicht allein bei weichherzigen Weibspersonen, sondern bei Männern, die vielleicht ihr ganzes Leben wenige Thränen vergossen und in einem der wildesten Thäler aufgewachsen sind. Die Früchte solcher außerordentlichen Bußgesinnung waren: Zurückerstattung fremden Gutes, geraubter Ehre, Frieden in den Familien, Frieden mit den gehaßten Feinden, Frieden im Gewissen so mancher Seele, die lange durch falsche Scham die Hölle im Herzen herumgetragen und unter anderm öffentliche Abbitte, Verzeihung und Versöhnung aller Valserbewohner unter einander in der Kirche.

Die Krone jedoch der hl. Mission war, daß am letzten Tage derselben die ganze Gemeinde Vals sich versammelte und den Hochw. Pfarrverweser, welcher wegen vielfältigem Verdruße, den Valser-Bürger ihm verursacht, die Pfarrpfründe verlassen wollte, einstimmig bat, in Vals zu verbleiben; so daß das Band der Eintracht, welches vorher zwischen Hirt und Heerde ganz zerrißen war, auf das vollkommenste wieder hergestellt wurde, und nur Schade ist, daß der vielgeliebte Seelsorger wegen fortwährender Kränklichkeit jetzt doch bald seine lieben neugebornen Valser verlassen muß. Möchten diesen letzten Erfolg der Mission sich besonders jene Seelsorger zu Herzen nehmen, welche Anstand in ihrem Wirken bei ihren Pfarrangehörigen finden. Eine Mission würde ihnen ganz gewiß die Gemüther gewinnen und ihrem Wirken festen Boden verschaffen.

Von der Fortdauer der Missionsfrüchte lieferte das 40stündige Gebet, das den 17., 18. und 19. April in Vals veranstaltet wurde, einen glänzenden Beweis. Sämmtliche Bewohner empfingen bei dieser Gelegenheit, wo noch ein Beichtvater gerufen werden mußte, auf's Neue wieder die heil. Sakramente der Buße und des Altars. An einem Tage allein wurden bei 400 Communionen gespendet.

Dieses genüge, um von dem Segen, den die hl. Mission bei dem Valser Volke gebracht, einen kleinen Begriff zu geben. Nun hält es der Einsender dieses noch für zweckmäßig beizufügen, daß während der ganzen Missionszeit nicht die geringste Unordnung vorkam und auch Niemand dabei närrisch und verrückt wurde. *)

Beicht und Mischehen.

(Correspondenz aus Freiburg.)

Schon vor etlicher Zeit fragte die Kirchenzeitung, was bezüglich der Beicht mit den Personen anzufangen sei, die ohne Dispens eine gemischte Ehe eingegangen haben? In einer über diesen Punkt vom Hochw. Bischof von Lausanne-Genf gegebenen Anweisung lesen wir u. A.: „Qui matrimonia mixta absque dispensatione inierunt non admittantur ad sacramenta suscipienda, antequam, omnibus contracti matrimonii rite expositis episcopus confessario significaverit, quænam adhibenda sint media, ut scandalum reparetur et ut ovis misere perdita in salutis viam reducatur."

„Non obstantibus consuetis juratis promissionibus ante ejusmodi matrimonia exigendis si in aliquo pago lex civilis existit ex qua filii religionem patris sequi tenentur et si pater est acatholicus tunc petenda non est dispensatio, nisi moraliter saltem constiterit patrem acatholicum velle sincere et posse efficaciter adimplere obligationes et cautiones pro catholica futura prolis utriusque sexus educatione."

Ich habe zwei gemischte Ehen mit Dispensation zusammengegeben; bei der Ersten ist der Mann katholisch und wird von seiner protestantischen Frau und ihrer Umgebung jetzt solcher Weise berückt, daß man ihn fast nicht mehr für einen Katholiken halten darf; bei der Zweiten ist der Mann auch katholisch, und die protestantische Frau, von ihren Verwandten aufgehetzt, verlangt jetzt von ihm zu scheiden und das ohne erheblichen Grund, ja dieselbe hat zu gleicher Zeit, wo sie den Scheidungsprozeß betreibt, ein zweites Kind geboren, von dem Mann, von dem sie scheiden will. Die Sache ist noch nicht entschieden und man weiß also noch nicht, wem die Kinder gehören werden. Alles dieses geschieht, nachdem diese Protestantinnen eidlich versprochen hatten, die Ehe laut katholischen Gesetzen einzugehen, sowie auch die Kinder katholisch zu erziehen. Und zwar geschah diese Ehe vor dem Bundesehescheidungsgesetz. Ich für meinen Theil werde nicht leicht wieder in eine solche Falle gehen; wo Versprechen und Eide nicht verbinden, ist keine moralische Sicherheit möglich.

*) Se. Hochw. Pfarrverweser Thoma bestätigt uns in einem Privatbrief obigen Bericht; derselbe sei noch weit unter der Wahrheit und Er wünsche sehr, daß dieser Missionsbericht in den katholischen Blättern verbreitet werde und Nachahmung finde.

Neu-Einsiedeln in Amerika.

(Aus einem Briefe von P. Martin Marty.)

„Wir haben nun Alles in gutem Gange und werden, so Gott will, immer besser vorankommen. Namentlich unsere Schule blüht vortrefflich und verspricht auch Nachwuchs für das Haus. Aber natürlich gehen solche Dinge langsam. Auch eine literarische Arbeit habe ich mit einem unserer beiden Novizen, Rev. Josef König aus Speyer, einem ehemaligen Advokaten und Studienfreunde des Oskar von Redwitz ꝛc., angefangen, nämlich eine Uebersetzung von Quellenwerken zur dereinstigen Kirchengeschichte Amerika's. Es sind lauter interessante, von Amerikanern, wenn auch naturalisirten, verfaßte und, soviel ich weiß, draußen unbekannte Schriften. Bereits liegen mehrere derselben in Uebersetzung vor, und der Titel des Ganzen dürfte etwa sein: Quellen zur Kirchengeschichte der Vereinigten Staaten, oder: die katholische Geschichtsliteratur der Vereinigten Staaten.

„Ich glaube sicherlich, daß diese Quellen, wie sie mir ganz neu und höchst interessant gewesen, so auch Tausenden in Europa willkommen sein werden. Man wird sich über die katholische Literatur der Vereinigten Staaten vielleicht eben so sehr wundern und freuen wie ich selbst. Erst jetzt komme ich nach und nach zu einem allseitigen Verständnisse der kirchlichen und politischen Zustände meines neuen Vaterlandes."

Dompräbendar Schnyder.

(Aus dem Wallis.)

Vor 45 Jahren wanderte ein junger Priester aus dem Wallis, der kurz zuvor in seiner Pfarrgemeinde unter den Augen einer zahllosen Menschenmenge die erste hl. Messe gelesen hatte, mit leichtem Gepäcke aber schweren Herzens über die Vaterlandsgränze. Ohne bestimmte Aussichten richtete er seine Schritte nach Freiburg im Breisgau, wo er eine Zeitlang einige theologische Fächer an der Universität besuchte und endlich nach glücklich bestandenen Prüfungen der Erzdiözese einverleibt und zum Domkaplan gewählt wurde. Seine Bescheidenheit, sein menschenfreundlicher offener Charakter und besonders seine Amtstreue und Opferwilligkeit erwarben ihm bald allgemeine Achtung und bahnten ihm den Weg zum Herzen seiner geistlichen Obern. Erzbischof Boll betrachtete ihn wie einen Hausgenossen und hatte täglich für ihn gedeckte Tafel. Auch bei dessen Nachfolger, Erzbischöfl. Gnaden Demeter, stand der brave Walliserpriester in Ehren und erfreute sich dessen besondern Schutzes. Er wurde Domprediger und versah dieses Amt lange Jahre mit dem segenreichsten Erfolge, obwohl er mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte; seine Predigten waren einfach, aber belehrend, erbauend und herzergreifend, und der Zulauf war stets so groß, wenn es hieß: „Der Walliser predigt." Nebenbei war er unermüdet in der Seelsorge; er versah viele Jahre das Amt eines Beichtvaters am Erzbischöflichen Seminar und wurde als tiefer Menschen- und Weltkenner in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe gezogen. Auch der greise Erzbischof von Vikari, dieser würdige Verfechter der hl. Rechte der Kirche, hielt es nicht unter seiner Würde, den anspruchlosen Walliserpriester für seinen Eifer zu belohnen, indem er ihn zu seinem geistlichen Rathe ernannte und ihm in den ehrenvollsten Ausdrücken seine geleisteten Dienste verdankte.

Dieser Priester ist der Hochw. Hr. Christian Ignaz Schnyder. Gebürtig aus Gampel, kam er 1809 nach

Sitten, wo er seine Gymnasial-Studien machte, ging dann nach Luzern und studirte da Philosophie unter dem berühmten Widmer, der ihn in bestem Andenken behalten hat und ihm das schöne Lob spendete: 6 Schnyder hätten ihm größere Freude gemacht als seine 60 Schüler ihm machten. Seine theologischen Studien vollendete er in Sitten und wurde 1818 zum Priester geweiht. Schnyder war, wie das Walliser Blatt richtig bemerkt und wie wir ihn persönlich kannten, von edler Wißbegierde beseelt; darum drängte es ihn in die Ferne, um sich weiter auszubilden. Er arbeitete rastlos, liebte besonders die Lektüre der römischen Classiker und beschäftigte sich unermüdet mit Uebersetzung französischer Werke, und war ein Freund und Kenner der Kunst. Auch in der Fremde hing er mit ganzer Seele an seinem Vaterlande und es war seine größte Freude, wenn sich ihm Gelegenheit darbot, seinen Landesgenossen nützen zu können. So unterstützte er auch die Gründung der hiesigen Waisenknaben-Anstalt mit einer Gabe von Fr. 100. Am Abende seines Lebens hatte er noch das unaussprechliche Glück, seinen lieben Neffen, Hrn. Moritz Schnyder, der in Innsbruck seine theologischen Studien vollendet, zum Altare zu begleiten. R. I. P.

Wochen-Chronik.

Solothurn. Se. Gn. der erwählte Bischof Eugen hat diese Woche in Solothurn zugebracht und die Besuche des Domkapitels, des Seminars ꝛc. in herzlicher Freundschaft entgegengenommen. — Sonntags war derselbe in der Bundesstadt Bern, wo er in der katholischen Kirche predigte und zelebrirte. Dem Gottesdienst wohnte auch ein kathol. Jurassierbataillon und eine große Zahl Protestanten bei. Hochw. Hr. Lachat hat sich auch den Regierungen von Bern und Solothurn vorgestellt. Die Regierung von Bern gab ihm zu Ehren ein Diner. Beim Empfang des Stiftsklerus betonte Se. Gn. Dompropst Vivis die große Freude, mit welcher diese Wahl allgemein vernommen wurde; zugleich versicherte er Se. bischöflichen Gnaden der vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit des Domkapitels. Der Bischof dankte in den verbindlichsten Ausdrücken und bemerkte, daß er nie geahnt habe, daß er zu solcher Würde werde berufen werden; er habe aber auch dieselbe einzig und allein übernommen im Vertrauen, daß die göttliche Vorsehung, welche ihn auf den bischöflichen Stuhl berufen, seine schwachen Kräfte unterstützen werde, die so wichtigen Pflichten des geistlichen Hirtenamtes zum Wohle und Segen der ihm anvertrauten Heerde zu erfüllen.

— Von Bern werden wieder allerlei unrichtige Zeitungsberichte in die Welt spedirt; so lassen dieselben den Hochwst. Bischof Lachat in Begleit des Domherrn Fiala in der Bundesstadt herumspazieren, während Hr. Fiala dermalen Solothurn nie verlassen hat; auch melden sie, Hochw. Hr. Lachat sei in Solothurn von den Dom- und Chorherren kalt empfangen worden und man habe ihm keinen Besuch gemacht, während gerade das Gegentheil stattgefunden.

— Das ‚Kirchenblatt von Luzern' berichtet etwas voreilig von einem kirchlichen Konflikt zwischen der Regierung von Solothurn und dem Herrn Kapitelsvikar. Die Darstellung des Sachverhaltes ist indessen nicht ganz richtig. Wir werden nächstens, nachdem uns das Urtheil des Amtsgerichts Balsthal in dieser Sache zur Kenntniß gekommen sein wird (das Oberamt ist in der Sache unbetheiligt), das interessante Faktum, welches einen Keller Nr. II im Kant. Solothurn in Aussicht stellt, unsern Lesern ausführlich mittheilen. Inzwischen die Bemerkung, daß eine Regierung, die in den Beichtstuhl hinein und an den Communionbank heran ihr Regiment erstrecken wollte, nach unserer Ansicht, jeden gesunden Begriff von ihrer eigenen Stellung verloren haben müßte. Jedenfalls leben wir nicht mehr in Zeiten, wo man Beschlüsse russischen Zwangssystems schweigend hinnimmt. Die Geistlichkeit des Kantons Solothurn wird einmüthig für das Recht der Kirche und die Gewissensfreiheit der Pfarrern einstehen und das Volk wird dieselbe unterstützen: wir erwarten mit Ruhe den Ausgang des Konflikts

— Von der durch Hochw. Hrn. Subregens Hornstein verfaßten kurzen Lebensgeschichte des Hochwst. Bischofs Lachat ist eine neue deutsche Bearbeitung von Pfarrer J. G. Huber in Baden erschienen, auf die wir hiemit aufmerksam machen.

Aargau. (Brief.) Ein Organ der streitenden Kirche ist nicht minder auch ein Werkzeug der leidenden für die triumphirende. Es dürften daher durch solche Vermittlung den Lesern gebotene Anläße zu Werken der Liebe willkommen sein. Wenigstens erachte es für meine Pflicht, Ihnen von der schon mehr als $^1/_2$jährigen Kränklichkeit eines musterhaften Priesters aus dem Aargau, des Hochw. Hr. Georg Notter, Kaplan in Rohrdorf, Kenntniß zu geben. Die Auszehrung nagt an seinem schönen jungen Leben. Möge es der geschickten ärztlichen Kunst, welche bisher dem Fortschreiten der Krankheit kräftig zu steuern vermocht, sowie dem Gebet seiner vielen Freunde vergönnt worden, durch Gottes Güte den edlen Menschenfreund noch recht lange zum Heil der Seelen am Leben zu erhalten. Wir empfehlen den Leidenden zu einem **Memento**.

— Sonntags feierliche Grundsteinlegung zur Kirche von Villmergen. In Hägglingen eine neue Orgel, durch Orgelbauer Jauch aus Uri, um Fr. 9000 beschlossen.

Thurgau. Kaum ist die kathol. Schule Buch zu einer gemischten umgewandelt worden, so zieht man gegen die kathol. Schule in Romanshorn zu Felde. Die Aufhebung derselben soll dem Vernehmen nach, die harten Schläge wieder um einen vermehren, die den Katholiken bereits versetzt worden sind. Das allerdings anerkennenswerthe Einstehen der katholischen Schulgenossen in Romanshorn für ihr Eigenthum wird kaum von einem bessern Erfolge gekrönt werden, als anderswo geschehen ist. Der Vandalismus, sagt das ‚Tagblatt', gegen die katholischen Schulen ist leider noch nicht zu Ende. Die Katholiken sind in der Minderheit, geduldig, ohne opferwillige entschlossene Führer; ihnen gegenüber ist man immer des Sieges gewiß, denn man hat die Gewalt und mehr braucht es nicht.

St. Gallen. Dienstag Vormittags 10 Uhr hat die feierliche Beeidigung des Hochw. Hrn. Bischofs Dr. K. Greith

vor dem Regierungsrath stattgefunden. — Sonntag den 3. Mai Bischofsweihe.

Obwalden. Hier fällt es auf, daß unsere ‚Woch.-Ztg.' sich mit der projektirten Vertheilung des Rheinauer Klostergutes ganz einverstanden erklärt, nur sollte daraus auch etwas „Gemeineidgenössisches", etwa eine Strafanstalt gegründet werden. Man setzt voraus, daß im Volk von Obwalden die Rechtsansichten über Kirchengut und die Theilnahme an den katholischen Interessen anders lauten als in der ‚Wochen-Zeitung.'

Zürich. Rheinau. Der ‚Winterthurer Landbote' findet die Zumessung von 600,000 Fr. aus dem Vermögen des Klosters Rheinau eine allzuknappe und ist der Ansicht, eine reichlichere Ausmessung für die Katholiken wäre billig und noch lange keine überspannte Liberalität.

Tessin. Dieser Kanton geht kirchlichen Stürmen entgegen. Die radikale Majorität des am 24. Februar l. J. neugewählten Großraths sucht durch Kloster-Aufhebung, Verschmelzung der Benefizien ꝛc. ihre Ritterspuren zu verdienen. Am 24. ds. wurde der Antrag gestellt, die Geistlichkeit vom Erziehungswesen gänzlich auszuschließen. Es wurde für und gegen den Antrag gesprochen. Bei der Abstimmung ergaben sich für den Antrag auf Verschiebung bis zur Berathung des Erziehungsgesetzes 49 gegen 43 Stimmen; man hatte aber Unrichtigkeiten bei der Abstimmung wahrgenommen; beim Namensaufruf ergaben sich sodann 48 Stimmen für und 48 gegen den Antrag; endlich wurde in geheimer Abstimmung mit 51 gegen 46 Stimmen die Verschiebung beschlossen. Der Geistlichkeit und dem kathol. Volk rufen wir Muth in den bevorstehenden Prüfungen zu. Gott verläßt Jene nicht, die Gott nicht verlassen.

Freiburg. P. Theodos soll geneigt sein, den Unterhalt der 8000 Armen des Kantons über sich zu nehmen, wenn ihm die bisherigen für diesen Zweck geflossenen Gemeindesteuern zur Verfügung gestellt würden.

Genf. Abbé Mermillod von Genf hält in Paris (Fauburg St. Germain) Predigten, während welchen mit großem Erfolge für Polen gesammelt wird.

Bern. Die Regierung verlangt für den Ausbau der katholischen Kirche in Bern vom Großen Rath einen nochmaligen Kredit.

Protestant. Berichte aus der Schweiz. In Basel gedeiht das Sektenwesen. Daselbst wurde letzter Tage der Grundstein zu einer Kapelle der Irwingianer gelegt.

— In Genf wird eine griechische Kirche gegründet, welche vom Staat die unentgeltliche Abtretung des Terrains zum Bau einer Kapelle verlangt.

Kirchenstaat. Rom. Das polnische Volk wendet sich in einer Adresse an den Papst, welche bereits die Unterschriften der angesehensten Männer des Landes trägt. Das päpstliche Handschreiben an den Kaiser von Oesterreich reduzirt sich auf eine von Rom in Wien eingetroffene Aeußerung dankender Anerkennung für die Weise, in der die Regierung die Interessen der katholischen Kirche in Polen wahrnehme. Man erfährt bei diesem Anlasse, daß Oesterreich bei Rußland bereits Schritte zu Gunsten der polnischen Katholiken gethan, und zwar in einer abgesonderten Note, welche schon einige Zeit vor den gemeinschaftlichen Noten abgegeben wurde.

— Juden-Knabe Mortara. Am Sonntag Quasimodo, wo die Zöglinge der Propaganda in Rom zu der Ehre des Fußküssens zugelassen wurden, war der junge Mortara dazu ausersehen, vor Sr. Heiligkeit im Namen seiner Kameraden ein Gedicht zu deklamiren, was alle Anwesenden zu Thränen rührte.

— Auf Anstiften und mit Geld Piemonts konnte das sog. Nationalkomite einen Unterangestellten bestechen, daß er vier Bände Akten aus dem Prozeß Benanzi stahl und damit auf piemontesisches Gebiet flüchtete. Man wollte damit den Prozeß unmöglich machen, was jedoch nicht gelingt, weil das Gestohlene wieder ergänzt werden kann. Uebrigens ein neuer Fingerzeig für die päpstliche Regierung, unter den Beamten eine strenge Säuberung vorzunehmen.

— Der Sekretär des bekannten Bischofs von Ariano, Msgr. Caputo, ging nach Rom und warf sich dem hl. Vater zu Füßen. Unter andern Aktenstücken, die er mit sich brachte, befindet sich auch ein gedruckter Entwurf zu einer Nationalkirche. Caputo sollte in Mailand als Patriarch Italiens an die Spitze treten, für die subalpinische Gegend sollte ein Erzbischof in der Person Passaglia's in Turin residiren. Vom Papst war da keine Rede mehr. — Vom Lebensende Caputo's erzählt der Sekretär Dinge, die höchst schmerzlich sind. Der Papst wies dem Sekretär ein Kloster an, wo er für seine Verirrungen Buße zu thun hat, um Vergebung zu finden.

— (Außerordentliche Erscheinung.) In der Pfarrei Masi del torello, Erzbisthum Ferrara, sahen einige Bauern das Antlitz eines Muttergottesbildes, das daselbst in einer kleinen Kapelle sehr verehrt wird, Anfangs Februar wie mit einem Schweiß umflossen. Die Nachricht dieser Erscheinung verbreitete sich schnell, und eine Menge Volkes der benachbarten Gegenden strömte herbei, und legte tiefgerührt beim Weggehen eine Gabe in den Opferkasten. So belief sich in wenigen Tagen das Opfergeld auf 600 Fr. Der Pfarrer hielt für gut, bis dahin nichts, was auf die allgemeine Meinung des Volkes auf diese oder andere Art hätte Einfluß haben können, zu unternehmen; stellte indessen drei Personen an, die Gaben in Verwahr zu nehmen. Die Sache wird von den geistlichen Vorstehern näher untersucht; dieselben haben mit strenger Prüfung und Umsicht bei derartigen Erscheinungen zu handeln.

Im Bisthum Bergamo wohnt in den Besitzungen eines Mailänderherrn eine kleine Familie, aus Vater, Mutter und zwei kleinen Mädchen bestehend. Da der Vater und eines der Kinder krank waren, schickte die Mutter das andere, ein sechsjähriges Mädchen, zu der in der Nähe sich befindenden Kapelle, um ein Ave zur göttlichen Mutter der Schmerzen zu beten. Die Kapelle ist fast eine Ruine; die schmerzhafte Mutter mit ihrem Sohne auf dem Schooße ist grob auf die Mauer gemalt. Das Kind kam bald ganz erschrocken und bestürzt zurück, und erzählte, es habe zwei prächtig gekleidete Frauen in der Kapelle gesehen, die ein Papier mit großen Buchstaben in den Hände

hielten. Die Mutter kehrte sogleich mit dem Kinde zurück, sah auch das Wunder und las, daß in dieser Gegend eine große Schlacht geliefert werde; sie theilte diese Nachricht ihren Nachbarn mit, welche in Menge hinzueilten, aber nur noch träufelnde Thränen auf den Wangen des Muttergottesbildes wahrnahmen. Diese wunderbare Erscheinung ließ sich 8 Tage hindurch, immer von 3 bis 6 Uhr Nachmittags sehen. Vielen, die zuströmten, um Zeuge davon zu sein, wurden reichliche Gnaden zu Theil, auch seien augenblickliche Heilungen und Bekehrungen vorgekommen.

Der Bischof mit seiner hohen Würde entsprechenden Vorsicht und Weisheit hat einsichtige Männer ernannt, um den Zustand des Orts und Alles genau zu untersuchen, ein Protokoll aufzunehmen und Berichte einzusenden.

Italien. Piemont. Farini lebt noch, sein Zustand ist aber Mitleiden erregend. Das Irrenhaus, in welchem sich der Exminister befindet, ist eine der ältesten Abteien Italiens, welche durch das bekannte Klosterraubgesetz aufgehoben wurde. Daran hat selbiger Farini, als er für dies Gesetz stimmte, wohl schwerlich gedacht, daß er sich damit ein solches Quartier verschaffen würde. Er ist nun völlig verrückt, einmal über das andere sagt er: „Ich habe den Teufel im Leib."

Frankreich. Für die Sittlichkeit der Gesellschaft ergibt sich ein schlagendes Attestat aus folgender Hauptstelle des Berichts des Justizministers: Das Vergehen des einfachen Bankerottes hat um 30 Proz., das gegen die guten Sitten um 15 Proz., der Betrug um 13 Prozent zugenommen. Diese Erscheinung entspricht der Zunahme der Fälschung um 25 Proz., des betrügerischen Bankerottes um 15 Proz., der Nothzucht und Attentate auf die Schamhaftigkeit um 10 Proz., der Brandlegungen um 28 Prozent.

Von oben herab wird nichts gegen dieses furchtbare folgenschwere Krebsübel gethan, vielmehr dasselbe durch böse Beispiele fort und fort vergrößert. Es muß gewiß weit gekommen sein, wenn selbst rohe Arbeiterhaufen sich mit Widerwillen davon abwenden. So wurden letzter Tage Frauenzimmer, die in höchst auffälliger Toilette von dem Wettrennen zurückkehrten, von der Arbeiterbevölkerung der Faubourg St. Antoine mit Pfeifen und Heulen empfangen und mit faulen Aepfeln ꝛc. beworfen. Der „Esprit public" sagt: „Die öffentliche Moralität ist entrüstet über die Frechheit, die von der in die höhern Klassen der Pariser Gesellschaft eingeschmuggelten Prostitution zur Schau getragen wird. Eine Lektion war einmal nöthig, um der viehischen Ausgelassenheit Einhalt zu thun, deren Fortschritte eine Beleidigung, ein Hohn für Armuth, Arbeit und Tugend ist."

Oesterreich. Graf v. Rechberg hat in einem Schreiben auf die mannigfachen begründeten kirchlichen Beschwerden der Rußland unterworfenen Provinzen Polens hingewiesen und sie als eine der wesentlichsten Ursachen der Unzufriedenheit und Gährung jener Landestheile bezeichnet. Hierauf bezüglich wurde Graf Thun mit der Bemerkung kurz abgewiesen, daß kirchliche Fragen ausschließlich dem Kaiser, als dem Oberhaupte der russischen Kirche, vorbehalten seien.

— In Trient wird zur Erinnerung an den Schluß des Conciliums eine großartige Feierlichkeit gehalten werden, die acht Tage dauern soll. Man erwartet zu diesem Fest viele Kardinäle und Erzbischöfe und nicht weniger als 60 Bischöfe.

Bayern. München. In der Versammlung des Gesellenvereins sprach Dr. Lang über die Angriffe der Revolutionspartei auf die kirchlichen und sozialen Anstalten der Gegenwart und warnte die Vereinsmitglieder vor Denjenigen, welche sie aus dem Vereine weglocken möchten.

Preußen. Die marianische Congregation der jungen Kaufleute in Münster zählt bereits an 150 Mitglieder.

Baden. Freiburg. Am 13. Mai tritt Erzbischof Hermann in sein 91. Lebensjahr; vor Kurzem feierte er den 31. Gedächtnißtag seiner Consecration. Wer ihn sieht, muß wirklich unterschreiben, was bei der jüngsten Feier selbst der greise Domdecan v. Hirscher sprach: „Dieser Kirchenfürst wird durch das Walten der Vorsehung von dem natürlichen Gesetze exempt, gemäß welchem Alles, was über das 80. Lebensjahr hinausgeht, Mühsal und Schmerz ist." Der altehrwürdige Herr soll entschlossen sein, auch heuer seine gewohnten Fußreisen in die Schweiz zu machen.

— Der Gesellen-Verein zu Freiburg in Baden gedeiht recht. Im Innern einig, nach Außen stark, erfreut sich derselbe eines großen Ansehens. Er ist daran, ein eigenes Haus zu kaufen, wozu die bisherigen Ersparnisse, sowie das namhafte Geschenk eines edlen Wohlthäters, der dem Präses 1000 fl. zustellte, schon theilweise die Mittel liefern.

Polen. Der Erzbischof von Warschau ist in seinem Palaste consignirt.

Nachtrag.

— Luzern. Die intolerante Presse geifert wieder einmal gegen die Nunziatur, weil diese den Grundsatz aufgestellt habe, „daß eine katholisch eingesegnete Ehe nicht auch noch durch einen akatholischen Geistlichen eingesegnet werden dürfe." Da ist diese Presse wieder einmal übel berichtet, bemerkt die ‚Luz.-Ztg.', indem die Nuntiatur nur darnach fragt, was in der katholischen Kirche vorgeht. Das doppelte Einsegnen von Ehen ist ein Unsinn; aber die kath. Kirche spricht sich so wenig dagegen aus, als gegen die bürgerliche Eheerklärung; sie verlangt nur die katholisch-kirchliche Einsegnung der Ehe; will Jemand noch mehr thun, so ist das Sache seines Belieben.

— Herr Spitalpfarrer Schnyder hat soeben eine ausführliche Schrift über den Eid herausgegeben, betittelt: „Die Heiligkeit des Eides und die falschen Eide, ihre Bedeutung und Folgen, mit zwei Beispielen." Die Schrift ist, nach dem Urtheil der ‚Luz.-Ztg.', einläßlich, behandelt den Gegenstand unter verschiedenen Gesichtspunkten, und es ist nichts sehnlicher zu wünschen, als daß der Zweck erreicht werde, den der Verfasser anstrebte.

St. Gallen. **Konsekrationsfeier** Se. Gn. Bischof **Carl Johann v. St. Gallen.** Als Konsekrator funktionirt Se. Gn. Weihbischof Feßler von Feldkirch und als Assistenten Se. Gn. Abt Heinrich von Einsiedeln und Leopold von Mehrerau. Den Anbruch des Festtages begrüßen Morgens 5 Uhr beim Betläuten 12 Kanonenschüsse. Um 8 Uhr zieht

das Domkapitel mit Kreuz, Fahnen und Baldachin aus der Kirche zur bischöflichen Wohnung, um dort die Tit. Herren Konsekrator, den neugewählten Bischof von St. Gallen und die beiden Assistenten abzuholen. Unter dem Geläute der Glocken und mit Begleitung der Musik geht der Festzug in folgender Reihenfolge durch den Klosterhof der Hauptpforte der Kathedrale zu: Die beiden Kreuzfahnen, weißgekleidete Mädchen, Musikkorps, kleine Fahnen, bischöfl. Knabenseminar, Geistliche der acht Landkapitel, Kapitelkreuz mit den Akolythen, Domkapitel, Träger der bischöfl. Insignien, der erwählte Bischof in Mitte der beiden Assistenten, der Konsekrator unter dem Baldachin, Abgeordnete des Regierungsrathes, des Administrationsrathes und die übrigen kantonalen, konfessionellen Schul- und Gemeinde-Beamten nach ihrem Amtsrange.

Konsekration des Bischofs in Verbindung mit dem feierlichen Hochamte nach den Vorschriften des römischen Pontifikals; den Hauptakt verkündet eine Kanonensalve. Der Gottesdienst endet mit Absingung des Te Deum laudamus, während welchem Lobgesange der anwesende Klerus dem neuen Bischof huldigt. — Festessen und Toaste. *)

Bern. (Corr.) Letzten Sonntag befand sich Hochw. Herr Lachat in unserer Stadt, allwo er in der kathol. Kirche predigte und das Hochamt celebrirte. Zahlreich und dicht gedrängt war die Menge, die den Worten des berühmten Redners lauschte. Die Gegenwart eines jurassischen Bataillons, das sich gerade in hier befand, trug zur Erhöhung der schönen religiösen Feier nicht wenig bei.

Die Regierung hatte dem hohen Gaste zu Ehren ein splendides Diner im Gasthofe zum Falken veranstaltet, an welchem neben drei Mitgliedern des Regierungsrathes, Schenk, Migy und Stockmar, auch noch unser Hochw. Pfarrer Hr. Baud, Hochw. Herr Hornstein, Subregens des Priesterseminars in Solothurn, Hr. Oberrichter Garnier und Hr. Professor Munzinger Theil nahmen.

Die Beiziehung des Hochw. Hrn. Pfarrers Baud gereichte uns hiebei zu ganz besonderer Befriedigung. Sie war ein Erweis, daß unsere Regierung doch den thätigen Eifer und die unermüdete Ausdauer dieses Geistlichen, dem die Katholiken der Bundesstadt das wahrhaft riesige Unternehmen des herrlichen Kirchenbaues zu verdanken haben, zu würdigen weiß. In der That rückt nun das majestätische Gotteshaus, Dank sei es dem heroischen Muthe des Hrn. Baud, dessen Standhaftigkeit sich weder durch Schwierigkeiten noch durch Kränkungen besiegen läßt, rasch seiner Vollendung entgegen und die Bundesstadt wird in Bälde ihre Zierden durch ein prachtvolles Monument vermehrt sehen und die katholische Kirche durch einen majestätischen Tempel bereichert sein, dessen Hallen vom Lobe Gottes bis in die fernsten Zeiten widerhallen werden.

Turin. Ex-Pater Passaglia hat die Maske gelüftet; in der Kammer stellte er den Antrag, von allen Geistlichen einen Staatseid auf das Königreich Italien zu fordern, d. h. einem Schisma zu rufen. (Der Antrag fand einstweilen wenig Anklang.) — Die Regierung hat die Eltern aufgefordert, ihre Kinder aus der Anstalt der Schulbrüder zurückzuziehen. Von 350 Kindern wurden nur 10 zurückgezogen; als die Regierung sah, daß sie auf diese Weise nicht zum Zweck gelange, schloß sie gewaltsam die Anstalt der Schulbrüder. Die freie Kirche im freien Staat!

*) Bei Köppel ist eine deutsche Uebersetzung der Gebete und Gesänge sammt Beschreibung der Weihe-Zeremonien (à 30 Ct.) erschienen, die wir bestens empfehlen. (Die Redaktion.)

St. Peters-Pfennige im J. 1863.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:

Von der Pfarrei Montfevelier	Fr. 40. —
Uebertrag laut Nr. 15	„ 1088. 40
	Fr. 1128. 40

Personal-Chronik.

[St. Gallen.] Hochw. Herr Domkapitular Wick in St. Gallen, der von der katholischen Kirchgemeinde Rorschach zum Pfarrer gewählt worden ist, hat die Wahl nicht angenommen; ebenso bleibt Hr. Uhr Professor in Altdorf.

Gelübdeablegung. [Schwyz.] Sonntag den 19. April legten in der Stiftskirche von Einsiedeln auch zwei St. Galler in erhebender Feier die Ordensgelübde ab. Der eine derselben ist ein Sohn unseres Hrn. Kantons-Forstinspektors Keel, schon seit einiger Zeit als Gymnasial-Professor an der Stiftsschule willkommene und anerkannte Dienste leistend, der andere ein Sohn des Hrn. Kantonrichters und Präsidenten L. Gmür, um einige Jahre jünger als jener, und noch in den wissenschaftlichen Studien begriffen. Jener wird als künftiger P. Augustin, dieser als künftiger P. Leo wirken. Hochw. P. Gall, der noch immer rüstige St. Galler, hielt die Festpredigt, in eben so klarer als geistreicher Rede die Vorurtheile widerlegend, welche hier und da noch in stets wiederkehrenden Schlagwörtern gegen das Ordensleben sich spreizen. Das Stift Einsiedeln zählt nun seine 99 Konventualen und hätte das Hundert voll, wenn nicht vor Kurzem der Tod eines der jüngern Mitglieder des Stiftes hinweggerafft hätte.

Jubelmesse. [St. Gallen.] Den 26. April feierte in Rappersnil P. Franz Anton Schultheiß seine Jubelmesse. Am 29. Mai 1811 trat er zu Solothurn in den Kapuzinerorden und wurde dort den 25. März 1813 zum Priester geweiht, war Guardian in Stanz, Schüpfheim und Luzern und hierauf Superior auf dem Rigi; nachher stationirte er noch in den Klöstern zu Näfels, Mels und Wyl und seit dem Herbste 1841 in Rapperswil.

Offene Correspondenz. Aufsatz von C. wird verdankt.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in Mainz ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Lauretanische Litanei in **vierundzwanzig Vorträgen** erklärt von **Leopold Kist,** Pfarrer zu Stetten in der Erzdiözese Freiburg. Mit einem Vorworte von **Aloys Weissenburger.** 8. 16 Druckbogen, geh. Preis Fr. 2. 15.

Vorstehend angekündigte Vorträge über die Lauretanische Litanei sind allen Ständen gewidmet und wollen die einzelnen Sätze dieser Litanei durch Aussprüche der Schrift und der Kirche, durch fromme Sagen und wirkliche Geschichten, durch schöne Gebräuche recht klar und verständlich machen. Die Arbeit des Herrn Verfassers dürfte aus diesem Grunde Geistlichen und Laien (besonders den Mitgliedern Marianischer Congregationen), gerade weil sie einen vielgebrauchten Stoff auch fruchtbar macht, gleichmäßig willkommen sein. Die Einwendungen der Gegner der Marien-Verehrung werden schlagend und derb abgefertigt, und allen Betern, weß Alters und Standes sie sind, wird ein Sittenspiegel vor Augen gehalten und das Gewissen scharf erforscht, damit sie auch wissen, warum sie diese Litanei beten.

Expedition & Druck von B. Schwendimann in Solothurn.